



# Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 9. Februar.

Das Opfer. (Schluß.) So erschien endlich der Tag, an welchem Pelissons Undankbarkeit, durch Vollführung des beabsichtigten schwarzen Vorhabens, ihren höchsten Gipfel erreichen sollte. Er ward nach der Bastille geführt, um daselbst, in Beiseyn der mit Verwaltung des Richteramts beauftragten Personen, mit seinem ehemaligen Herrn confrontirt zu werden. Als er in das Gefängniß trat, brach Fouquet, bei diesem Anblick der Gewalt seiner Empfindungen unterliegend, in einen Strom von Thränen aus. „Auch Sie, Pelisson,“ rief er ihm schluchzend entgegen; „auch Sie sind gegen mich? O Gott, ich hatte geglaubt, daß Sie mein Freund wären!“ Ohne jedoch durch diese Anrede, deren Ton und Inhalt alle übrigen Anwesenden zu einem wenigstens flüchtigen Mitleid bewegte, nur im Geringsten sich aus der Fassung bringen zu lassen, schüttelte der Secretair gleichgültig den Kopf, und fing nun mit der größten Frechheit an, Beschuldigungen gegen den Minister vorzubringen, an welche niemand bis jetzt gedacht hatte, und deren Ungrund zugleich so sichtbar vor Augen lag, daß weder der Angeklagte selbst, noch die Richter sich dabei des Lächelns zu erwehren vermochten. „Eiender, der nicht einmal gelernt hat, seinen abgeschmackten Angaben einige äußere Wahrscheinlichkeit zu verleihen!“ entgegnete, durch das Bewußtseyn seiner Unschuld ermuthigt, der Minister. „Sie sind ein Verläumder, ein schamloser, verabscheuungswürdiger Lügner.“ Bei Anhörung dieser Scheltworte schien Pelisson in den heftigsten Zorn zu gerathen. „Es dürfte Ihnen wohl schwer fallen, mich zur Zurücknahme meiner Behauptungen zu bewegen;“ rief er

mit funkelnden Blicken, „und Sie würden sicherlich nicht so dreist seyn, und mit so vieler Zuversichtlichkeit mich Lügen strafen, wenn Sie nicht wüßten, daß alle Ihre Papiere verbrannt sind!“

Diese letztere Hindeutung warf plötzlich einen hellen erheiternden Lichtstrahl in Fouquet's verdüstertes Gemüth. Auf einmal stand Pelissons kluges Benehmen sowohl, als der Edelmuth seines Herzens ihm klar und deutlich vor der Seele; er begriff nun, daß der treue Freund jene gefährlichen Schriften verbrannt und nur deshalb sich scheinbar zu seinem Ankläger aufgeworfen hatte, um mittelst dieses Kunstgriffes in sein Gefängniß gelangen und von dem ihm geleisteten, höchst wesentlichen Dienste ihn benachrichtigen zu können. Beschämt über die erbitterten Reden und Aeußerungen, zu welchen er sich anfangs verleiten lassen, warf er dem Secretair jetzt einen Blick zu, der diesen belehrte, daß der so eben ertheilte Wink nicht verloren gegangen und eine Meldung von eben so wichtiger als erfreulicher Art in ihm enthalten gewesen sey. Wirklich ward es ihm, da er über die Hauptsache beruhigt war, nunmehr um so leichter, seinen Richtern während des mit ihm vorgenommenen Verhöres nicht nur frei ins Auge zu sehen, sondern auch so ruhig und unbefangen sich hinsichtlich aller ihm vorgelegten einzelnen Klagepuncte zu vertheidigen, daß seine baldige Wiederentlassung aus dem Gefängnisse die unmittelbare Folge davon war.

Unterdessen hörte man nicht auf, den Secretair als den unwürdigsten und verächtlichsten Menschen zu betrachten, ohne daß es ihm selbst eingefallen wäre, durch Enthüllung der Wahrheit dem über seinen Character verbrei-

teten höchst ungünstigen Urtheile eine andere Richtung zu geben, so lange Mittheilungen und Erörterungen solcher Art dem Minister, dem er seinen bürgerlichen Ruf aufgeopfert, aufs Neue hätten nachtheilig werden können. Erst lange Zeit darauf kam daher der eigentliche Zusammenhang der Umstände an den Tag; und es läßt sich leicht erachten, daß Pelisson nunmehr in gleichem Grade der Gegenstand der öffentlichen Verehrung wurde, wie man ihn früherhin als einen Schandfleck der menschlichen Gesellschaft betrachtet hatte. Staunend pries und bewunderte man den beispiellosen Heroismus, mit welchem er, in gänzlicher Hintansetzung aller auf seine persönliche Wohlfahrt sich beziehenden Rücksichten, dem allgemeinen bitteren Tadel sich preisgegeben, die Last der Schande ertragen und die gehässigsten Urtheile über sich hatte ergehen lassen, um die Rettung des Freundes dadurch zu befördern. Er aber blieb bei den lauten und stürmischen Ehrenbezeugungen, die man ihm jetzt zu Theil werden ließ, eben so ruhig, als er es bei den ehemaligen Anzüglichkeiten und Beschimpfungen gewesen war, und erwiederte die begeisterten Lobsprüche, mit welchen man ihn überhäufte, auf so trockne und einsylbige Weise, als ob es sich schon von selbst verstanden, daß er sich, den Verhältnissen zufolge, gar nicht anders habe benehmen können. Nur ein einzigesmal in einer glänzenden und zahlreichen Gesellschaft äußerte er sich, als dieser Gegenstand aufs Neue zur Sprache gebracht wurde, darüber in folgenden Worten: „Wenn es schon überhaupt nicht denkbar ist, daß Jemand, der nur einigermaßen den Ruf der Ehrlichkeit sich erworben, plötzlich zur schwärzesten Bosheit übergehen könne, so läßt es sich noch weit weniger als wahrscheinlich annehmen, daß ein Mann, der Fouquet's Freundschaft genossen hat, jemals bis zu einem solchen Grade der sittlichen Verderbnis auszuarten im Stande sey!“

Dem Verdienste seine Kronen. Im Jahre 1815 vor der Schlacht von Ligny kanonirte die 12pfündige Batterie Nr. 6 der Preussischen Artillerie, in den Dörfern Gembloux und Suarlée. Durch ein anständiges und menschenfreundliches Betragen hatten die Preußen die allgemeine Achtung und Liebe

der Einwohner beider Dörfer im hohen Grade erworben: ein Umstand, der, wie die Erzählung lehrt, dazu beitrug, das Leben eines Soldaten jener Batterie zu retten und zu erhalten.

Am 16. Junius 1815 wurden von gedachter Batterie bei dem Dorfe St. Amand mehrere Mannschaften blessirt, und unter diesen befand sich auch ein Bombardier Namens Engel, der mit einer Gewehrkugel in den rechten Fuß geschossen war. Ganz unfähig zum fernern Kampfe begab er sich, so gut es gehen wollte, nach dem rückwärts gelegenen Verbindelplaze. Da aber die nicht unbedeutende Anzahl der Schwerverwundeten hier, hinsichtlich der ärztlichen Hülfe, den Vorzug hatten und der Bombardier Engel wohl einsah, daß an ihn die Reihe zum Verbinden sobald nicht kommen würde, ihn auch der Gedanke, gefangen zu werden, beängstigte; so verfolgte er halb kriechend den Weg nach Gembloux, fiel aber unterwegs einer feindlichen Patrouille in die Hände und wurde von dieser nicht nur rein ausgeplündert, sondern auch, da sie bedachte, daß sie ihn als Gefangenen nicht mit sich führen konnte, ziemlich gemißhandelt. Bis zu dem Dorfe Mazy, eine Stunde von Suarlée, schleppte sich der Unglückliche, hier aber verließen ihn seine Kräfte und leblos sank er am Wege nieder. In dieser hülfslosen Lage fand ihn ein vorüber-eilender Bauer aus Suarlée; dieser erkennt in ihm den beim Bauer Dubois noch vor ein Paar Tagen einquartirt gewesenen Preußen. Mit verdoppelten Schritten eilt der ehrliche Bauer nach Suarlée und erzählt dem Dubois, wo und in welchem Zustande er seinen gewesenen Gast gefunden.

Hierauf macht sich Dubois sogleich auf den Weg und findet den Bombardier Engel auf der ihn bezeichneten Stelle liegen, und da er noch Spuren des Lebens bei ihm bemerkt, schafft er ihn mit großer Mühe, auf seinen Schultern, nach Suarlée in seine Wohnung.

Am 17. Junius rückten nämlich die Franzosen in Suarlée ein, und alle Häuser wurden mit starker Einquartirung belegt. Der Bauer Dubois hatte nur eben noch so viel Zeit, den Verwundeten in Betten gewickelt, durch eine Hinterthür in den Garten zu tra-



gen und in den hohen Stangen-Bohnen zu verstecken. Nach genossener Mahlzeit suchten die Franzosen das Federvieh auf, machten Jagd darnach, verfolgten dasselbe unglücklicher Weise bis in den Garten und waren so eben im Begriff, die in die Bohnen geflüchteten Hühner aufzusuchen. Da trat der entschlossene Greis Dubois nebst seiner biedern Hausfrau den raubgierigen Franzosen mit Entschlossenheit entgegen, versicherten, sie wollten die Hühner fangen und ihnen ausliefern, nur sollte man die Bohnen nicht zertreten. Siehe da! durch dieses freiwillige Opfer ward der bleßirte Preuße abermals der Gefangenschaft entrisßen, und vor Mißhandlungen bewahrt.

Bald mußten die Franzosen diese Gegend wieder verlassen und es begann Kur und Pflege an dem Engel, erstere auf Kosten der Gemeinde, letztere auf die des Bauers Dubois, — so war es dessen Wunsch und Wille. — Im Anfang des Monats September war die Heilung der Wunde vollendet. Am 11. desselben Monats erschien der Maire von Suarlée, Namens Sausin, mit dem gewesenen Bombardier Engel bei dem damaligen Commandanten in Namur, Major von Platen, zeigte den ganzen Vorfall an, bat um Militairkleider für Engel, damit derselbe nunmehr zu seiner Batterie reisen könne. Der brave Commandant ließ sogleich den ganzen Hergang der Sache zu Protocoll nehmen und dem Engel wurden nicht nur Montirungsstücke verabreicht, sondern ihm auch die erbetene Erlaubniß ertheilt, sich noch so lange bei seinem wohlthätigen Wirth aufhalten zu dürfen, bis sichere Nachricht von dem Aufenthaltsorte seiner Batterie eingegangen seyn würde. Mit gefühlvollem, dankbaren Herzen verließ Engel nach einigen Tagen den Ort, wo dessen biedere Einwohner ihm das Leben erhalten hatten.

Unterdessen gelangte die Sache von der Commandantur, durch den Prinzen August, zur Kenntniß des Königs. Daß Allerhöchstersele jede edle That, mag sie in einem Stande oder Verhältnisse vollführt werden, wo sie will, so gern belohnt, mag dieser Vorfall bezeugen; denn es erfolgte ein Allerhöchstes Kabinettschreiben und das allgemeine Ehrenzeichen 2ter Klasse, nebst einem Begleitschreiben des Prinzen August, mit dem Befehl an den Major von Platen, solches dem Maire

Sausin in Suarlée für die würdige That zu überreichen. Der Major v. Platen versammelte alsbald die Gemeinde von Suarlée und um sich dieses ehrenvollen Auftrages feierlich zu entledigen, wurden mehrere Officiere und Soldaten ohnweit des Dorfes Suarlée als Zeugen aufgestellt; allein der edle Maire erklärte öffentlich, daß er zu der Rettung des Preussischen Kriegers nur das Wenigste beigetragen habe und das ganze Verdienst dieser menschenfreundlichen Handlung dem Bauer Dubois ganz allein zustehe, mithin diesem auch die königliche Belohnung zukomme. Und der bescheidene Mann that, was ihm sein Herz als Pflicht gebot. Er nahm nämlich das Ehrenzeichen nebst dem königlichen Schreiben aus der Hand des Commandanten an, aber nur um beides im Angesicht der militairischen Versammlung und der ganzen Gemeinde dem Greise Dubois zum Andenken an die edle That und an die königliche Gnade zu überreichen. Der Major von Platen übernahm es, dem Greise Dubois das königliche Ehrenzeichen an die Brust zu heften.

Thränen der Freude und der Dankbarkeit rollten dem wackern Greise bei dieser Handlung über die Wangen. Ein dreimaliges Lebehoch ward von den anwesenden Soldaten Sr. Majestät dem Könige gebracht, und aus Herzensgrund stimmten die beiden Gemeinden mit Alt und Jung ein.

Der mit dem königlichen Orden geschmückte Dubois ward hierauf an der Spitze der Gemeinde von Suarlée unter lautem Jubel heimgeführt.

Sündenbuße. (Eine wahre Anekdote.) In dem an der \*\*\* Straße gelegenen Dorfe F. erfroren einer frommen Frau des Nachts ihre Hühner, die sie vergessen hatte, des Abends herein zu nehmen. Der ebenfalls fromme Mann macht seiner über diesen Verlust betrübten Ehehälfte nicht nur wohlverdiente Vorwürfe, sondern stellt ihr auch diese Nachlässigkeit als eine schwere Versündigung dar, wofür sie nothwendig büßen müsse, um ihre Sünde zu tilgen. Um jedoch in Ansehung der Buße ganz einig mit dem Herrn zu werden, wendet er sich an den, durch seine excentrische Rechtgläubigkeit berühmten Chauffeewärter N. zu B., welcher nach Gebet und Flehen zum

Heilsaude der sündigen Frau für sothanen grausamen Hühnermord sieben tüchtige Ruthenstreiche auf den theuern Werthen dictirt. Der so belehrte Mann eilt nach Hause und eröffnet seinem lieben Weibe die ihr empfohlene Strafe und Sündenbuße. Sie unterwirft sich demüthig derselben, schreit aber gewaltig bei dem ersten Ruthenstreiche, und bittet ihren lieben Mann um eine gelindere Züchtigung. Voll Mitleids mit ihr und dem Theuern fängt er an gelinder zu streichen. Aber da erwacht das Gewissen, der zerknirschten Sünderin, und sie bittet ihren Mann flehentlich, stärker zuzuhauen, damit ihr die Sünde auch gewiß vergeben werde. Innig gerührt umarmen sich dann Beide. Mittlerweile hatte sich aber während der exemplarischen seltenen Sündenbuße ein Neugieriger, durchs Wehgeschrei herbeigeloct, ans Fenster gedrängt, und, ergötzt über das seltsame Schauspiel, mehrere lustige Gesellen herbeigewinkt, die nach Vollendung der Sündenbuß-Execution in ein lautes Gelächter ausbrechen. Die Geschichte wird dorfkundig, und der Mann wird, wo er erscheint, gefoppt. Er beklagt sich darüber vor Gericht, erhält aber die ruhige Zurechtweisung, künftig dergleichen Sündenbußen, wenn sie zu seinem Glauben gehörten, in aller Stille vorzunehmen.

Ein Pächter in \* \* \* war, zum größten Leidwesen seiner jungen Frau, dem Trunke und den Wirthshausfreunden überhaupt sehr ergeben. Vergebens waren alle Vorstellungen von ihrer Seite, er war harthörig; endlich drohte sie, wenn er noch einmal spät in der Nacht nach Hause käme, ihr Kind ins Wasser zu werfen und dann hinter her zu springen. Einigen Eindruck machte diese Drohung, aber leider nicht auf lange. Kaum waren einige Tage vergangen, so kommt der ungehorsame Ehemann in besonderer Heiterkeit spät in der Nacht nach Hause; seine Frau geht, so wie sie ihn eintreten sieht, mit der größten Ruhe zur Wiege, nimmt das in Windeln liegende Kind heraus, und eilt dem nahe liegenden Flusse zu. Verstürzt folgt ihr der Mann, kann sie aber nur noch erreichen, als sie das Kind schon hineingeworfen hat und eben im Begriff ist, nachzuspringen. In Verzweiflung über die rasche That springt der unglückliche Vater seinem

Kind nach, ergreift noch zur rechten Zeit die Windeln des niedersinkenden hilflosen Wesens, und drückt es zärtlich an sein Herz, als er das Ufer erreicht. Zu seinem größten Schrecken muß er aber sehen, daß er seine — Hausfaze gerettet hat, die von der erzürnten jungen Frau in die Windeln des Kindes gelegt worden ist. Halb lachend, halb erzürnt will er nach Hause gehen, findet aber die Thür verschlossen, und wird erst eingelassen, als er beinahe zu einem Eiszapfen erfroren ist. Das lustige Mittel half. — Der zärtliche Vater durfte sich nicht wieder im Wirthshause sehen lassen, denn alles stürmte mit Fragen nach dem Befinden seines Kindes auf ihn ein. Auch die ganze Jugend des Orts machte es sich zum angenehmen Geschäft, ihn durch Anekdoten an sein nasses Abentheuer zu erinnern.

Als Karl der Fünfte bereits Kaiser war und von Deutschland aus über England nach Spanien sich begab, wo hin und wieder Aufruhr ausgebrochen war, kam er nach Saint Andre. Ein Edelmann von Toledo, der an den Unruhen Theil genommen hatte, hielt sich dort bei einem vermeintlichen Freunde verborgen; aber dieser begab sich zum Kaiser und verrieth ihn. — Karl schwieg und sprach kein Wort von Belohnung, ließ auch den Verrathenen nicht in Haft nehmen. Sener erinnerte deshalb den Kaiser. Da wandte sich der Monarch drohend gegen ihn mit den Worten: „Ihr hättet besser gethan, wenn Ihr ihm gesagt hättet, Ich sey hier, als daß Ihr kommt und mir entdeckt, Er sey hier!“

Eine junge verheirathete Dame verweigerte in einer Gesellschaft einem Geistlichen einen Kuß. Als man ihr nachher sagte: sie sey sehr spröde gewesen, antwortete sie: „Ich that so, weil ich in Erfahrung brachte, der Herr ist mehr Schäfer als Hirt.“

Als Lord Howe Capitain des Kriegsschiffes: „der Großmüthige,“ war, befahl er, einen auf dem Schiffe als Matrose dienenden Neger auszupeitschen. Alles war bereit und das Schiffsvolk versammelt. Da hielt Capitain Howe dem Verbrecher die Abscheulichkeit seines Vergehens noch einmal, und zwar so umständlich vor, daß dem armen Mungo, dem die kalte Luft auf den entblößten Rücken ging, die Zeit lang wurde. „Nassa,“ rief er, „wenn Sie wollen peitschen lassen, so lassen Sie peit-

schen, und wollen Sie predigen, so predigen Sie; aber predigen und peitschen Sie nicht zugleich.“

Graf Chatam fragte in einer Privat-Unterredung den D. Henniker: wie er den Witz definire? — „Mylord,“ sagte der Doctor, „der Witz hat viel Aehnlichkeit mit einer Pension, welche Ihre Herrlichkeit Ihrem gehorsamsten Diener geben könnten; er ist ein gutes Ding gut angewendet.“

Stammbuchvers von Schiller.  
Dem kürzlich verstorbenen einzigen Sohne Göthe's schrieb Schiller folgende Zeilen ins Stammbuch:

Holder Knabe, Dich liebt das Glück, denn es gab  
Dir der Güter

Erstes, köstliches: Dich rühmend des Vaters zu  
freu'n!

Jezo kennest Du nur des Freundes liebende Seele,  
Wenn Du zum Manne gereifst, wirst Du die  
Worte versteh'n,

Dann erst kehrest Du zurück mit neuer Liebe Gefühle  
An des Treflichen Brust, der Dir jetzt Vater nur ist.  
Lass ihn leben in Dir, wie er lebt in den herrlichen  
Werken,

Die er, der Einzige, uns blühend unsterblich erschuf,  
Und das herzliche Band der Wechselneigung und Treue,  
Das die Söhne verknüpft, binde die Väter noch fort!

### Z u m L a c h e n .

Menschen lachen gar zu gern,  
Doch ist's nicht zum Lachen,  
Kraus sieht man auf unserm Stern  
Heut Gesichter machen.  
Aber sieh an Mann für Mann  
Dir nur die Gesichter an,  
Dst ist's doch zum Lachen.

Mancher hat noch Korn im Stroh;  
Doch nur zum Verdriesen;  
Denn er will, des nimmer froh,  
Es der Welt verschließen.  
Ist kaum satt, und wacht sich matt,  
Hat so selbst nicht, was er hat!  
Ist das nicht zum Lachen?

Ueberfluß nur macht ihm Noth;  
Qual sein voller Kasten;  
Und die Aussicht auf den Tod  
Läßt ihn nimmer rasten.  
Keinen Tag kauft er für Geld,  
Doch versäumet er die Welt:  
Ist das nicht zum Lachen?

Aber seht den armen Mann  
In dem schlechten Kittel;  
Schmauset heut, was er gewann,  
Morgen ohne Mittel;

Singt vor jenes Mannes Haus,  
Lacht beim Wasserkrug ihn aus,  
Ist das nicht zum Lachen?

Zwischen Dem und Jenem hat's  
Viel Gesichterschneider;  
Mancher harret auf seinen Schatz,  
Doch der weilet leider.

Der gebratnen Tauben Flug  
Hofft die Menge, wird nie Flug:  
Ist das nicht zum Lachen?

Seht das Menschenkind Euch an,  
Stolz kommt es gegangen,  
Dass man's kaum erkennen kann,  
Schwer mit Tand behangen.

Diese liebe Fliederpracht  
Ihm viel tausend Sorgen macht:  
Ist das nicht zum Lachen?

Mancher hört auch bei dem Wein  
Noch nicht auf zu klagen.  
Er kann ohne Wein nicht seyn,  
Kann sich nichts vertragen;  
Härmt sich, weil zu viel er braucht,  
Weil zu tief die Naß er taucht:  
Ist das nicht zum Lachen?

Nein, zum Weinen war es oft;  
Viele Thränen rannen;  
Doch du wirst dich unverhofft  
Hoffentlich ermannen.  
Wirst der selbst geschaffnen Noth  
Vor dem letzten Abendroth  
Frei noch lernen lachen.

Em.

### Sylbenräthsel.

Betrübt sah Columbus ins Meer dahin,  
Da befreite das Erste vom Tode ihn;  
Der Tull sollte büßen den tückischen Muth,  
Da befreit ihn das Zweite aus Feindes Wuth.  
Das Ganze erhebt sich mit rüstiger Hand  
Zu befreien sein bedrohtes Vaterland.

Auflösung des Sylbenräthsels im vorigen Stück: Augenblick.

### Bekanntmachungen.

(70) Haus-Verkauf oder Vermietung. Das in hiesiger Gotthardts-gasse, neben dem Gasthose zum goldenen Hahne belegene Volkmannische Erbehaus soll meistbietend entweder verkauft oder, im Falle des Nichtverkaufs, vermietet werden.

Hierzu ist ein Termin auf  
den Achtzehnten Februar d. J.,  
Vormittags um Elf Uhr,

in der Wohnung des Unterzeichneten angelegt.  
Kauf- und Miethlustige werden dazu einge-  
laden.

Merseburg, den 31. Januar 1831.

Bohdorf, Justizcommissar.

(68) Auktions- Proclama. Auf  
künftigen

Elften Februar 1831,

von früh Zehn Uhr an,

soll der gesammte Mobilien-Nachlaß des An-  
späners Johann Andreas Rath in Schot-  
terey, bestehend in einer Kuh, mehrerem Ge-  
flügel, einem Wagen mit Zubehör, mehrerem  
Acker-, Haus- und Wirthschafts-Geräthe, Klei-  
dungsstücken, Betten, Meubles und Polster-  
werk, im Rathschcn Nachbargute in  
Schottcrey, gegen sofortige baare Zahlung  
öffentlich versteigert werden, wozu ich alle Kauf-  
lustige hiernit einlade.

Pauchstädt, den 25. Januar 1831.

In Auftrag des Königl. Gerichts-Amtes daselbst.

Der Gerichts-Actuar Förster,  
als Commissar.

(74) Holz-Verkauf. Künftigen  
Montag, als

den vierzehnten Februar 1831,

Vormittags Neun Uhr,

sollen gegen 100 Stück Eiern, auf dem Stamme,  
worunter die meisten nutzbar sind, in Wün-  
schendorfer Flur bei Nieder-Slobicau an den  
Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung  
stückweise verkauft werden.

Wünschendorf, den 5. Februar 1831.

E. Pönike.

(71) Chocoladen-Verkauf. Mit  
siebenzehn diversen Sorten Chocolate (Dampf-  
Maschinen-Fabrikat) kann jetzt aufwarten

J. Bader in der Burgstraße  
zu Merseburg.

(73) Verkauf. Eine Parthie gute Rog-  
gen-Kleie, der Sack 20 gGr., im Ganzen so-  
wohl als im Einzelnen, liegt zu verkaufen bei  
dem Bäckermeister Hoffmann.

Merseburg, den 5. Februar 1831.

(77) Empfehlung. Feinste Liqueurs,  
Aquavita, Conjac, Franzbranntwein, Punsch-

und Bischof-Extract, feine Danziger Tropfen,  
Spiritus zu 90 Grad und alle in dieses Geschäft  
einschlagende Artikel, kann ich, da mir sehr viel  
an einem schnellen Umsatz gelegen ist, ich auch  
weder Mühe noch Kostenaufwand gescheuet  
habe, um durch die Güte und Preiswürdigkeit  
meiner Fabrikate, mir die Gewogenheit meiner  
geehrten Abnehmer im höchsten Grade zu sichern,  
als sehr annehmlich empfehlen.

Auch verfehle ich nicht, mein bedeutendes  
Lager von altem Jamaika und Westindischen  
Rums von 12  $\frac{1}{2}$  Egr. bis 1 Thlr. das Quart,  
wie auch feinsten weißen Jamaika-Rum zu  
empfehlen.

Merseburg, den 7. Februar 1831.

Franz Schwarz, am Markt.

(78) Empfehlung. Russische Talg-  
lichte, milchweiß, wie auch ganz ausgetrocknete  
weiße Seife in bekannter Güte. Ferner alle  
Sorten wohlriechende Französische Seifen em-  
pfehl zum billigsten Preise

Merseburg, den 7. Februar 1831.

Franz Schwarz, am Markt.

(75) An die Herren Capitalisten.  
Da Unterzeichneter mit mehreren Aufträgen zu  
Negozirung verschiedener Capitalien auf erste  
und sichere Hypotheken beehrt worden ist, so  
werden diejenigen ergebnst ersucht, welche ihr  
Geld sicher unterbringen wollen, ihre werthe  
Adresse gefälligst bei mir abzugeben. Auch  
übernehme ich Aufträge zu An- und Verkauf  
von Häusern und Feldgrundstücken.

Merseburg, den 5. Februar 1831.

Der Kanzlist J. A. Koch,  
Sixtigasse Nr. 461.

(76) Auszuleihen. Sofort liegen  
200 Thlr. und 400 Thlr. auf erste und hinläng-  
liche Hypothek zum Ausleihen bereit. Das  
Nähere ist zu erfahren durch den Kanzlist Koch  
in Merseburg, Sixtigasse Nr. 461.

Merseburg, den 5. Februar 1831.

(72) Logis-Vermietung. Auf hie-  
sigem Neumarkte steht für eine stille Familie  
ein Logis von zwei Stuben nebst Zubehör, so  
wie auch im Hintergebäude, mehr für eine ein-  
zelne Person, eine Stube nebst Küche, Holz-

und Torraum, von Ostern 1831 ab, zu vermieten bei dem Sattlermeister Kübler.

Merseburg, den 21. Januar 1831.

(22) Logis-Vermietung. In der hiesigen Vorstadt Neumarkt Nr. 12. steht ein freundliches Logis, bestehend in einer geräumigen Stube nebst Stubenkammer, auch Saalkammer und übrigen erforderlichen Behältnissen, von Ostern d. J. ab zu vermieten.

(79) Logis-Vermietung. In hiesiger Preußergasse sub Nr. 219, nahe am Markt, steht ein Logis, bestehend in einer Stube, Stubenkammer, Küche, Speisekammer und weiter erforderlichen Behältnissen, von Ostern 1831 an zu vermieten.

Merseburg, den 7. Februar 1831.

(83) Logis-Vermietung. Eine Stube mit Kammer und ein Boden steht von Ostern an zu vermieten

Merseburg, den 7. Februar 1831.

bei L. B. Wiegand.

(69) Geschlossener Maskenball.

Der mir allergnädigst bewilligte Maskenball wird in diesem Jahre von der humoristischen Gesellschaft „der Tunnel“ unternommen, welcher beschlossen hat, denselben

Freitags, am Eilften Februar, zu veranstalten. Meinen auswärtigen Gönnern mache ich dieses mit der ergebensten Bitte bekannt, mir ihre Aufträge wegen der Billets bis dahin zukommen zu lassen, um bei den Comité-Mitgliedern der genannten Gesellschaft das Nöthige besorgen zu können.

Leipzig, den 28. Januar 1831.

A. Pusch,

Besitzer des Hôtel de Pologne.

(84) Dank. Dem unbekanntem Freunde, welchem es angelegen war, eine kleine Unachtsamkeit meinerseits gegen meine werthen Gäste zu verdecken, indem er insgeheim einen noch fehlenden Griff an meinen Zeitungshalter verfertigen ließ, fühle ich mich dadurch zu öffentlichem Dank verpflichtet. Nur eine kleine Bemerkung kann ich dabei nicht unterdrücken, daß nämlich der wohlmeinende Geber sein Geschenk wahrscheinlich bloß nach seiner Hand,

und nicht nach dem meiter verehrten Gäste verfertigen ließ. Jedoch des alten Sprichwortes eingedenk: „dem geschenkten Gaul, sieht man nicht ins Maul,“ wünsche ich vielmehr, daß gedachter Freund noch ferner dergleichen Unachtsamkeiten auf so wohlwollende Art rügen möge.

Merseburg, den 7. Februar 1831.

M e h l e r,

Gastgeber im Rathskeller.

(81) Einladung. Auf den 15. d. M., als am Fastnachtstag, soll bei Unterzeichnetem ein Schlachtfest gehalten werden, wobei Abends Tanzmusik seyn soll; mit guten warmen und kalten Getränken und Speisen wird aufwarten, und ladet hierzu ganz ergebenst ein

Herrling,

im Hospitalgarten vor Merseburg.

(80) Ergenste Anzeige. Da zu Weihnachten bei mir Manches vergriffen war, so erlaube ich mir hiermit die ergenste Anzeige, daß ganz frisch wieder angekommen: eine ansehnliche Auswahl der neuesten Damenkober, Briestaschen, Cigarren- und Tabacksetuis und andere Gegenstände von Saffian, schöne billige Tisch- und Federmesser, für deren Güte ich bürgen kann, ferner ein Sortiment lakirter Brodkörbe, Spuckkasten und Bretter, auch ist mir eine Parthie der neuesten Armbänder, Hals-Colliers, Gürtelschnallen und anderer Sachen zum Schmuck geworden; offerire zugleich ansehnlich große Astrallampen mit Gaseschirmen zu 2 Thlr. 15 Sgr., Studierlampen mit Cylinder und Schirm zu 1 Thlr. 7½ Sgr., als auch Glasglocken, Cylinder und Dochte.

Merseburg, den 4. Februar 1831.

August Edlinger.

## (82) Concert = Anzeige.

Auf mehrseitiges Verlangen wird das Musik-Chor des 19. Infanterie-Regiments nächstkünftigen Montag,

den 14. Februar 1831,  
im hiesigen Schloßgarten = Salon

ein

## großes Militair = Musik = Concert

zu geben die Ehre haben. Billets in halben Duzenden zu 1 Thlr. und einzelne Billets zu 6 Gr. sind beim Herrn Stadtmusicus Braun zu erlangen, das Nähere wird durch Anschlagzettel bekannt gemacht werden.

Merseburg, am 7. Februar 1831.

(41) Ein Dienst für einen Bur-schen, der mit Pferden und Geschirr umzugehen weiß, kann nächstkünftige Ostern angetreten werden. Das Nähere ist zu erfragen in der Vorstadt Altenburg Nr. 2. eine Treppe hoch.

## Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Unterofficier Hrn. Lauber ein Sohn; dem Feldwebel Hrn. Schuster eine Tochter. — Gestorben: der jüngste Sohn des Feldwebels Hrn. Schnee, 14 Tage alt.

Stadt. Geboren: dem Sattlermstr. Hrn. Is-tiger eine Tochter; dem Bentlermstr. Hrn. Pefler ein Sohn; dem Maurergesellen Wolf eine Tochter; dem Postillon Nagel ein Sohn; einer led. Person ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Schuhmachermstr. Hrn. Stengler, 58 Jahre alt; eine unehel. Tochter, 2 Jahr alt.

Neumarkt. Geboren: einer ledigen Person im Venenien ein Sohn. — Gestorben: der einzige Sohn des Fischerobermstr. Hrn. Doriaß, 5 Jahre 5 Monate alt; die hinterl. Wittve des gewesenen Töpfermstr. Hrn. Hahn, 68 Jahre 3 Monate alt.

Altenburg. Gestorben: die jüngste Tochter des Müllergesellen Wächter, 1 Jahr 4 Monate alt; Demois. S. Ph. Schulze, 51 Jahre alt; der Zwillingsohn des Handarbeiters Frohbös, 21 Wochen alt.

## Kirchennachr. vorigen Monats: (Rauchstädt.)

Geboren: dem Schuhmachermstr. Hrn. Schimpf eine Tochter; dem Stadtsecretair Hrn. Weise eine Tochter; dem Bentlermstr. Hrn. Schimpf eine Tochter. — Getrauet: J. A. Frigische aus Neyschau mit Jgfr. M. S. Zorn aus Holleben; der Brangehülse Nibel mit Jgfr. M. Chr. Borneck von hier; Hr. Cantor und Schullehrer Janek von Liebersdorf mit Jgfr. E. Franstadt von

hier. — Gestorben: ein unehelicher Sohn; die Tochter des Handarbeiters Lauche, 16 Wochen alt.

## Kirchennachr. vorigen Monats: (Lützen.)

Geboren: dem Schuhmachermstr. Hrn. Stein ein Sohn; dem Maurergesellen Fiedler ein Sohn; dem Schlossermstr. Hrn. Neidel eine Tochter; dem Schneidermstr. Hrn. Kästner ein Sohn; dem Fleischhauermstr. Hrn. Beyer eine Tochter. — Getrauet: der Handarbeiter Krause mit J. C. Dieke von hier. — Gestorben: der Expediteur beim Haupt = Zoll = Amte hier, Hr. August Leberecht Schettler, 39 Jahre alt.

## (Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz).)

Geboren: dem Königl. Rentamtman und Justiz-Commissair Hrn. Erdmann ein Sohn; dem Sattlermstr. Hrn. Wenzel ein Sohn; dem Kunst- und Schönsärber Hrn. Haugk eine Tochter; dem Holzaufseher Hrn. Karbaum ein Sohn; dem Königl. Grenzaufseher Hrn. Liers ein Sohn; dem Hausbesitzer Steinert eine Tochter; dem Postillon Pazold eine Tochter; dem Delschläger Hrn. Wehnert ein Sohn; dem Pensionair Hrn. Klein eine Tochter; dem Königl. Grenzaufseher Hrn. Brunkou ein Sohn; dem Böttchermstr. Hrn. Beyer ein Sohn; dem Handarbeiter Hauptmann ein Sohn. — Getrauet: der Branntweinbrenner Marschallkyn mit J. R. Wehnert von hier. — Gestorben: der Deconom u. Maurermstr. Hr. Jesniker sen., 83 Jahre 4 Monate alt.

## Angekommene Fremde voriger Woche.

Kfm. Ulrich u. Kfm. Walter v. Magdeburg, Kfm. Lentemann v. Zeitz, Amtsr. Niesch v. Kreytschau, Oberamt. Reinsdorff v. Holzelle: im g. Arm; Cand. jur. Bote v. Berlin, Fabrikant Behrens v. Alschersleben, Förster Tell v. Neustemmingen, Deconom Biering v. Teuchern, Schullehrer Pönike v. Weiskensel: im g. Hahn; Handelsbrn. Ubbmann, Wierschmar u. Engler v. Frankenhausen: im h. Mond; General v. Rudolfi u. Königl. Intendanturrath Löb v. Berlin, Kfm. Ehlers v. Bremen, Kfm. Meißner v. Magdeburg: in d. g. Sonne; Kfm. Hofmann, Kfm. Mallas u. Kfm. Pippe v. Leipzig: im g. Stern.

## Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.		Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	15	—	bis	2	15	—
Roggen	1	8	9	bis	1	18	9
Gerste	—	18	9	bis	1	—	—
Hafer	—	12	6	bis	—	18	9

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 Gr. (6 1/2 Sgr.) hier am Plage frei ins Haus geliefert. Verkaufs-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobigsch.